

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 22 (1970)
Heft: 16

Rubrik: Kurzfilm im Unterricht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KURZFILM IM UNTERRICHT

Abschied vom Kinderglauben

Zwischen Taufe und Konfirmation

G: halb Problem-, halb Dokumentarfilm
D: 28', 16 mm
P: Zweites Deutsches Fernsehen
V: Verleih ZOOM, Dübendorf
B: Heiner Michel und Wolfgang H. Habermehl
K: Hans Günther Hausen
M: Kurt Hofke
T: Lichtton

Kurzbesprechung

Burschen und Mädchen im Konfirmandenalter werden nach ihrem Urteil über den kirchlichen Unterricht befragt. Ihre (vor allem für unterrichtende Pfarrer) ernüchternden Antworten zeigen indirekt, wie schwierig es heute ist, diesen Unterricht glaubwürdig zu erteilen. Drei Bremer Pastoren machen uns mit ihren Experimenten bekannt, mit denen sie, frei vom herkömmlichen Schema, die Unterrichtsnot durch eine mehr auf das Leben ausgerichtete Begegnung mit der Jugend zu überwinden versuchen.

Detailanalyse

Der Vorspann zeigt Kinder beim «Himmel- und Hölle-Spiel». Auf die Frage

des Reporters, was ihnen Himmel und Hölle bedeuten, kommen Antworten, die den gründlichen Abbau der kindlichen Vorstellungen mit zunehmendem Alter dokumentieren. Nachdem durch eine Kindertaufszene im Stil der alten Liturgie auf die Problematik des Taufversprechens hingewiesen wurde, beleuchten Kommentare und Interviews die Situation des Unterrichts und der Konfirmation früher und heute. *Früher*: Konfirmation als bewusste Aneignung des Taufgelübdes, verbunden mit der Aufnahme des Jugendlichen in die Gesellschaft der Erwachsenen. *Heute*: Missverhältnis zwischen körperlicher Frühreife und geistig-seelischer Entwicklung (Akzeleration). Mädchen besuchen (nach den Interviews) lieber den Kosmetikkurs als den Konfirmandenunterricht (ohne dem letzteren die Bedeutung «fürs spätere Leben» abzusprechen), die Buben meinen z. T. schnoddrig, der Unterricht habe für sie überhaupt keinen Sinn. Als Grund für den Besuch des Unterrichts wird angegeben: der Wille der Eltern, bei Mädchen auffallend oft der Wunsch nach einer kirchlichen Trauung. Dieses «Scheitern der kirchlichen Erziehung» wird von Prof. Kaufmann und drei Bremer Pastoren kommentiert. Es werden neue Versuche gezeigt: z. B. Jugendtheater (Pastor Gerlach), bei dem die Jugendlichen ihre Probleme nach aus-

sen projizieren lernen und im Spiel bewusst machen – also entschlossenes Eingehen des Leiters auf ihre Situation. *Oder*: differenzierteres Unterrichtsangebot (Pastor Berg). Einerseits herkömmlicher Unterricht für Kinder konservativ eingestellter Eltern, andererseits Unterricht in Kursform für verschiedene Altersstufen (ab 10 Jahren schon). Jugendgemässe Hinführung zum Abendmahl. *Oder*: Konfirmandenpraktikum (Pastor Kalberla) nach dem Grundsatz: Christsein heisst tätig werden für andere. Möglichkeiten: Kleine Ämter rund um den Gottesdienst (Parkplatzanzeiger), Sammlungen, Einsatz von Jugendlichen in Familien und Anstalten. Prof. Kaufmann erläutert abschliessend Beispiele für einen altersgemässen Religionsunterricht. – Als Diskussionsanstoss eignet sich die Schlussfrage: Konfirmation ist für viele Entlassung aus der Kirche, oft auf Lebenszeit. Ist das ihre Schuld?

Deutung

Der Film will wohl keine umfassende Darstellung der Problematik von religiöser Erziehung und kirchlichem Unterricht geben. Die zur Charakterisierung der Situation interviewten Jugendlichen lassen allerdings ein weitverbreitetes Malaise spürbar werden. Ohne das Negative zu dramatisieren, zeigt der Film dann neue Formen der Unterrichtsgestaltung, denen offenbar zugetraut wird, dass sie das Malaise überwinden könnten, indem sie die Wirklichkeit des Glaubens nicht mehr bloss theoretisch darstellen, sondern in Lebensvollzügen, im Spiel, im Gemeinschaftserlebnis, im Tätigsein für andere und im differenzierten Eingehen auf Alter und Situation des Jugendlichen (also im Ernstnehmen seiner Bedürfnisse) erfahrbar zu machen suchen. Ist die Zuversicht im Blick auf diese neuen Wege begründet? Der die Probleme bloss antippende Reportagecharakter des Films lässt die Frage offen. Leider fehlen Interviews mit Jugendlichen, die einen solchen Unterricht besucht haben. So wirkt der Film mehr als Anregung und Gesprächsbeitrag in einer Frage, die wohl noch lange zu reden gibt.



Kinder beim «Himmel- und Höllespiel» aus dem Titelvorspann des Filmes «Abschied vom Kinderglauben»: die Art und Weise, wie man diesen Film einsetzt, entscheidet über Erfolg oder Misserfolg. Der Unterrichtende muss die Freiheit besitzen, den Film ausschnittsweise zu gebrauchen, z. B. Titelvorspann und Fragen an die Kinder, Kosmetik und Konfirmandenunterricht, Fragen an Konfirmanden usw. zum Anreissen der Problematik einerseits. Andererseits können die Sequenzen Kindergarten und Singunterricht, Konfirmandenabendmahl, Gruppenarbeit in christlicher Praxis, Jugendgruppen bei Spiel und Theater, zum Aufzeigen altersgemässer Unterrichtsgestaltung dienen

Dölf Rindlisbacher

Erfahrungsberichte

Der Film wurde in zwei bernischen Seminarklassen (etwa 17jährige) und in einem Pfarrverein vorgeführt. Die Seminaristen diskutierten vor allem die Frage nach der «Schuld» des Unterrichts an der späteren Entfremdung von der Kirche (Kritik am Gottesdienstzwang, an der Person des Pfarrers u. a.). Der Film selbst wurde von vielen eher als mittelmässig bis langweilig empfunden. Am interessantesten erschienen die Interviews mit den Jungen (offenbar echte Äusserungen) und der Hinweis auf eine neue Form des Abendmahls mit Jugendlichen. Der Pfarrverein fand positiv, dass das «Malaise» offen und ehrlich zugegeben wird. Der Film sei geeignet, Erwachsene, besonders solche, die sich noch Illusionen machen, mit der Situation zu konfrontieren (z. B. also Konfirmandeneltern). Einer meinte: Der Film wird niemandem Freude machen, nicht einmal einem Atheisten. Kritisch wurde gefragt, ob die Interviews nicht zu sehr gestellt seien, um rein oberflächliche Antworten zu provozieren (die repräsentative Gültigkeit der Antworten der Jungen wird also doch bezweifelt), ob der Unterricht denn so konsequent auf das Prinzip «Gut ist, was Spass macht» ausgerichtet werden dürfe, und schliesslich, ob nicht die

Jugendlichen selber diese neuen Versuche als allzu absichtsvolle Anbieterungen empfinden könnten.

Methodische Hinweise

Der Film ist im Fernsehen ausgestrahlt worden, also können alle ihn sehen. Er ist als Gesprächsanreiz sicher geeignet für Pfarrer, Katechetten, Kirchgemeinderäte, Konfirmandeneltern und Jugendgruppen, wohl nicht zuletzt auch für Konfirmandenklassen (hier allerdings vielleicht mit abschnittweiser Vorführung zu gründlicher Verarbeitung der einzelnen, in der Detailanalyse aufgewiesenen Teile). – Mögliche Themen: Der Glaube bei Kindern und Jugendlichen. Ist Glaube lehrbar? Ziele des kirchlichen Unterrichts. Neue Unterrichtsformen. Konfirmation. Wie könnte die Entfremdung von Kirche und Jugend überwunden werden? u. a.

Literatur

Walter Neidhart: Konfirmandenunterricht in der Volkskirche. EVZ-Verlag 1964. Herbert Schultze: Konfirmation heute und morgen. Alte Wege – neue Ziele. Quell-Verlag, Stuttgart 1969. Max Thurian: Die Konfirmation. Gütersloher Verlagshaus 1961. Karl Witt: Konfirmandenunterricht. Göttingen, 3. Auflage 1964. Hans Hodel und Hans Schiltknecht

ARBEITSBLÄTTER ZUR FILMKUNDE

Stichworte zu einer kleinen Hermeneutik des Kinos (I)

Warum Hermeneutik? – Die Hermeneutik befasst sich mit dem Verstehen, mit dem Aufnehmen, Bewahren und Benutzen von Erfahrungen. Dieser Aufsatz sollte zuerst überschrieben werden: «Ansätze für eine Methodologie der Filmanalyse.» Nun erscheint dieser Titel zu einschränkend, zu stark das eigentlich umfassendere Thema begrenzend, denn es soll nicht allein um eine methodologische Theorie der Filmanalyse gehen, sondern vielmehr um eine beschreibende und ordnende Untersuchung des Verständigungsprozesses im Kino, wie er sich zwischen Publikum und Leinwand vollzieht. Gegenstand der vorliegenden «Stichworte» soll also einmal das Geschehen sein, das sich in einem verdunkelten Vorführungssaal zwischen projiziertem Film und aufmerksamem Betrachter abspielt. Zwei Partner dieses Kommunikationsprozesses sind damit bereits genannt; mit dem Begriff

«Kino» sind aber noch die Hersteller, das Produktionsteam des Films mitgemeint, auch sie gehören zum Kino, und ihre Absichten und Interessen – hinter und in dem betreffenden Film – sollen bei der versuchsweisen Umschreibung der Kino-Hermeneutik mitberücksichtigt werden. Sie sind sozusagen der dritte Partner im Kommunikationsprozess im Kino und können aus verschiedenen Gründen, auf die wir später zurückkommen werden, nicht einfach mit dem vorgeführten Film gleichgesetzt werden. Wir können nämlich, wenn es auch letztlich um eine Besinnung über die Bedingungen des Verstehens eines Filmes geht, nicht einfach vom Film als einem «Kunstwerk an sich» ausgehen und dieses abgesondert von den Betrachtern einerseits und von den Herstellern andererseits zum alleinigen Gegenstand unserer Bemühungen machen. Es ist normalerweise das Kino (vor dem TV-Apparat sind die Verhältnisse etwas zu differenzieren!), in welchem wir Filme sehen und hören und – eventuell! – auch verstehen wollen, und wir selber gehören mit zu diesem Kino und können uns selber als Betrachter nicht ausser acht las-

sen, weil der «Film an sich» überhaupt nicht existiert; der Film bedarf notwendigerweise des Publikums, das seinen Ablauf, sein Wieder-Entstehen während anderthalb Stunden mitvollzieht und ihn mit je persönlicher geistiger und gefühlsmässiger Aktivität begleitet; aber der Film selbst ist auch nicht ohne seine Hersteller, die ihn geschaffen und gestaltet haben, ohne die er auch nach seiner Fertigstellung nicht existiert, weil er sich nicht vollständig von ihnen ablösen kann, weil sie mit dem Film immer selber auch da sind. Schliesslich bedarf der Film noch eines Operateurs, der den geregelten Ablauf der Rollen mit mehr oder weniger grossem Geschick besorgen und je nach dem den Verständigungsprozess fördern oder hemmen kann!

Noch einmal: Es interessiert im folgenden nicht der «Film an sich», oder die besondere Grammatik einer allfällig anzunehmenden Filmsprache allein, sondern das Publikum, das aus sehr verschiedenen – und wie die Hermeneutik gerade zeigen kann, für den Verständigungsprozess wichtigen – Motiven dem Ereignis einer Filmprojektion beiwohnt und dieses Geschehen mitgestaltet, ob es sich nun dessen bewusst ist oder nicht; es interessiert der Aufnahmevorgang, der nicht allein durch die erste Entstehung, die eigentliche Produktion des Films, aber durch diese auch, bestimmt wird.

Was meint «Hermeneutik»? – Bevor wir uns der speziellen Kino-Hermeneutik zuwenden, müssen wir uns einige grundsätzliche Überlegungen der allgemeinen oder philosophischen Hermeneutik aneignen. Der deutsche Philosoph Hans-Georg Gadamer lässt sich in seinem grundlegenden Buch zu diesem Thema, Wahrheit und Methode – Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik (Mohr, Tübingen, 2. Aufl. 1965), im wesentlichen von Gedanken eines anderen grossen Philosophen, Heidegger, leiten, der eindrücklich gezeigt hat, «dass Verstehen nicht eine unter den Verhaltensweisen des Subjektes, sondern die Seinsweise des Daseins selber ist». Gadamer erläutert: «Hermeneutik ... bezeichnet also die Grundbewegtheit des Daseins, die seine Endlichkeit und Geschichtlichkeit ausmacht, und umfasst daher das Ganze seiner Welterfahrung.» Die Welt begegnet uns und will – wie Hermes, der Götterbote der griechischen Mythologie, von dem her das Wort seine Bedeutung hat – erfahren und verstanden werden; so geschieht unser In-der-Welt-Sein, unser Dasein als endliche und geschichtliche Erfahrung und als Verstehen. Wir können also sagen, die Hermeneutik untersuche und beschreibe, wie dieses Dasein als «Verstehen im Vollzug», wie ich es nennen möchte, vor sich geht und zustande kommt, an welche Bedingungen also im vorgegebenen Fall unsere Kinoerfahrung als Teil unseres Lebens, unserer Welterfahrung geknüpft ist.

Nun besteht wohl die wichtigste Entdeckung der philosophischen Hermeneutik in der Erkenntnis des sogenannten «hermeneutischen Zirkels» (vgl. Gadamer, S. 250 ff.), innerhalb dessen wir uns bei all unserem Verstehen bewegen: Wenn